

Osternacht: In der Neuheit des Lebens wandeln ...

Die Feier der Osternacht fällt aus der Reihe der anderen Gottesdienste des Jahres heraus. Wie die Christmette wird sie während der Nacht begangen und steht wie diese mit den nächtlichen Gebetszeiten (Matutin/Mette, Vigil) des Stundengebets in engem Zusammenhang. Damit rücken die beiden großen Feierformen christlicher Liturgie in eine ganz enge Nähe: die Eucharistie, deren Feier nicht an eine bestimmte Tageszeit gebunden ist, jedoch eine starke Hinordnung auf den Sonntag hat, und das Stundengebet der Psalmen, das täglich mehrmals zu bestimmten Zeiten gehalten wird. Es handelt sich bei der Osternacht um eine Eucharistiefeier, die wie das Stundengebet an eine bestimmte Zeit des Tages gebunden ist und wie die nächtlichen Gebetszeiten viele Lesungen und Psalmen enthält.

Die Osternacht sieht sieben alttestamentliche Lesungen mit jeweils zugehörigem Psalm (oder liedartigem Text aus einem anderen biblischen Buch), eine neutestamentliche Lesung aus dem Brief an die Gemeinde von Rom mit zugehörigem Psalm und eines der Auferstehungsevangelien vor. Die Lesungen bleiben in jedem Jahr gleich, während das Evangelium entsprechend dem dreijährigen Zyklus der Auswahl der Lesungstexte für die Sonntage wechselt. In diesem Jahr hören die ganz kurze Andeutung der Auferstehung, die Markus gibt (Mk 16,1–7). Die Vielzahl der Lesungen vermag uns zunächst eines zu sagen: Der Glaube an die Auferstehung ist vielgestaltig, vielstimmig, nicht auf ein Motiv zu reduzieren. Im Folgenden möchte ich mich auf die Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Rom beschränken (Röm 6,3–11).

Dieser Brief stellt, so könnte man sagen, die theologische Hinterlassenschaft des Paulus dar. Er schreibt an eine Gemeinde, die ihm persönlich nicht bekannt ist, die er aber gerne treffen würde. Viele Themen seiner Theologie finden sich in diesem Brief in der am stärksten ausgearbeiteten Form. Die Passage des heutigen Tages ist seinen Überlegungen zur Taufe entnommen, die er in eine enge Verbindung mit Jesu Tod und Auferstehung bringt. Dabei handelt es sich nicht allein oder nicht in erster Linie um objektiv konstatierbare Ereignisse, die auch einem neutralen äußeren Beobachter oder einer Beobachterin zugänglich wären, sondern um ein Geschehen, das über die Taufe mit den Gläubigen verbunden ist.

Begraben wurden wir also mit ihm durch die Taufe in den Tod,
damit, wie Christus auferweckt ist aus den Toten durch den Glanz des Vaters,
so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.
(Röm 6,4)

Poetisch muten die Parallelisierungen und Entgegensetzungen an:

durch die Taufe *in* den Tod
durch den Glanz des Vaters *in* die Neuheit des Lebens

wie Christus auferweckt ist – so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln

Paulus ist meines Erachtens viel stärker als Dichter zu lesen, besonders dort, wo er für seine Theologie wesentliche Inhalte vermittelt. Reflexion hat bei ihm nicht selten poetischen Charakter.

Im nächsten Satz verdeutlicht Paulus die Verbundenheit mit Christus mit einer Metapher – wir könnten sie floral oder vegetativ nennen: „Wenn wir nämlich mit ihm zusammengewachsen sind“ (6,5). Dieser enge Zusammenhang von Christi Tod und Auferstehung mit dem der Menschen („mit ihm zusammengewachsen“) wird die ganze Passage hindurch (bis Vers 11)

immer wieder neu aufgenommen und weitergeführt. Im Übrigen entnimmt Paulus derselben floralen Bildwelt im Brief an die Römer noch eine weitere Metapher und zwar erneut an einer wichtigen Stelle: Dem Ölbaum, der für die jüdische Tradition steht, sind die christlichen Gemeinden wie ein neuer Zweig eingepfropft (11,17–24).

Paulus spricht in seinem Brief zu Menschen, die auf Christus Jesus getauft sind (6,3), die also den Glauben an Christus, seinen Tod und seine Auferstehung teilen. Ihnen sagt er zu, dass dieser Glaube auch eine Hoffnung für die Glaubenden enthält. Er kann die Rede von der Auferstehung Christi nicht objektivieren, kann nicht in die Sprache neutralen Berichtes wechseln. Er kann sie nicht lösen von der Frage, was sie für die Glaubenden bedeutet. Er kann nicht von ihr reden, ohne von uns zu sprechen:

Wenn wir nämlich Zusammengewachsene geworden sind in der Gleichheit seines Todes, werden wir es auch in der Auferstehung sein. (6,5)

Noch härter und kühner drückt Paulus dies in seinem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth aus – eine Gemeinde, die ihm bekannt ist und über deren Zweifel und Fragen er gut unterrichtet ist:

Wenn aber verkündet wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube. Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt. Er hat ihn eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. (1 Kor 15,12–16)

So direkt ist Paulus im Brief an die Gemeinde von Rom nicht, der Gedanke ist jedoch ähnlich: Von Auferstehung Christi kann man nur reden, wenn damit eine Hoffnung für uns verbunden ist. Worin aber besteht, wenn wir wieder auf die Passage aus dem Römerbrief blicken, diese Hoffnung? Die Hoffnung sieht Paulus darin, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern „weg von der Sünde“ sind (Röm 6,6f). Hier geht es nicht um moralisierendes Gerede, sondern um die Zusage, dass wir nicht in einen letzten schicksalhaften und unentrinnbaren Zusammenhang der Sünde und der Schuld verstrickt sind. Worte wie Vergebung, Freiheit, Verantwortung erhalten erst so wirklich einen Sinn. Nicht ist der Tod letztes Symbol unseres Lebens ist, sondern das Mit-Christus-Leben (6,8f). Paulus fasst das mit dem schönen und hoffnungsvollen Ausdruck, dass wir „in der Neuheit des Lebens wandeln“ (6,4).

Im Markus-Evangelium wird berichtet, dass die Frauen sehr früh am Morgen des ersten Tages zum Grab gehen, um einen Toten zu salben, obwohl sie nicht einmal wissen, wie sie zu ihm gelangen sollen, verschließt doch ein Stein das Grab (Mk 16,1–3). Dieser Gang ins Ungewisse setzt schon einen Blick der Liebe voraus,¹ er setzt voraus, schon in der Neuheit des Lebens zu wandeln. Durch die Liebe neu eröffnetes Sein.

¹ Für diese schöne Formulierung danke ich Kurt Appel.